

## Christoph Renschler

### Predigt in der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen am 31.10.2004

Bibeltext: Hebr 11,1–6.39

Thema: Das gute Zeugnis von Gott durch den Glauben

Vorherige Schriftlesung: 1.Kor 1,18–31

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unsrem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

#### 1. Einleitung

Ich weiß nicht, wie es Ihnen so geht mit der Erinnerung an vergangene Predigten. Mir jedenfalls geht es meistens so, dass ich mich nach 14 Monaten nicht mehr an das erinnern kann, was ich in einer Predigt gehört habe. Und da ich heute gerne mit der Betrachtung von Hebr 11 fortfahren will, ist es – denke ich – das Beste, zunächst einmal kurz zusammenzufassen, was wir im August 2003 über Hebr 11,1 herausgearbeitet haben:

Das ganze Kapitel 11 des Hebräerbriefes stellt eine ausführliche Abhandlung über das Thema „Glaube“ dar und baut ganz stark auf dem ersten Vers auf. Dieser erste Vers erklärt uns, was die Bibel unter „Glaube“ versteht – und macht damit gleichzeitig auch klar, was sie gerade *nicht* als „Glaube“ bezeichnet! In den weiteren Versen von Heb 11 hingegen finden wir Beispiele dessen, *wie* sich biblischer Glaube bei Personen des Alten Testaments ausgewirkt hat- denn wahrer Glaube wirkt sich immer nach außen hin aus, bringt „Werke“ hervor und ist eben *nicht* tot in sich selbst, wie uns der Jakobusbrief ganz deutlich sagt (Jak 2,17).

Bevor wir uns damals im August mit der biblischen Definition von „Glauben“ beschäftigt haben, (also dem, was die Bibel unter „Glauben“ versteht), habe ich versucht, uns deutlich zu machen, warum gerade in unserer heutigen Zeit eine klare Definition verwendeter Begriffe so ungeheuer wichtig ist – im natürlichen Bereich sowieso, aber noch viel mehr im geistlichen Bereich, wo es um ewiges Leben und ewigen Tod geht- und da speziell im Bezug auf den Glauben, von dem in der Bibel so unendlich wichtige Dinge abhängig sind!

Wir haben dann weiter festgestellt, dass es beim Glauben im Sinne der Bibel um *Gewissheit* geht, wo wir eigentlich nur hoffen können (das bezieht sich auf Zukünftiges wie z. B. Jesu Wieder-

kunft und die ewige Herrlichkeit im Himmel) und um ein *Überführtsein* (bzw. einen Beweis) von etwas, das wir nicht sehen können (z. B. dass es Gott wirklich gibt, dass er uns lieb hat ...). Damals wurde uns auch deutlich, dass die von Gott dem Schreiber eingegebenen Worte wie Zuversicht bzw. Überführtsein (man beachte hier die grammatische Form des Passiv!) derart stark sind, dass sie den ganzen Menschen einschließen müssen, sein Herz sowieso, aber auch seinen Verstand – ein Punkt, den ich im Verlauf der heutigen Predigt anhand von Hebr 11,3 noch vertiefen will. Zwei im Alltag häufig vorkommender Aussagen haben uns dann noch als Beispiele dafür gedient, was biblischer Glaube eben gerade *nicht* ist (und das gehört ja zu einer Definition unbedingt jeweils mit dazu, dass man auch klar macht, was etwas eben gerade *nicht* ist):

„Ich glaube, morgen wird das Wetter schön“ hat nichts mit biblischem Glauben zu tun (weil die Gewissheit fehlt), und „ich glaube nur, was ich sehe“, erst recht nicht (weil es beim Glauben ja per se, das heißt prinzipiell, um Unsichtbares geht)!

Als Antwort auf die Frage, wie wir zu solch einem biblischen Glauben kommen können, haben wir folgende Dinge festgestellt:

Zwar enthält die Bibel Aufforderungen an uns, zu glauben, aber die in der Definition gewählte grammatische Form des Passiv (*Überführtsein*) stellt eindeutig klar (neben Bibelstellen wie z. B. Joh 6,29: („Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubet, den er gesandt hat“), dass wir das von uns aus gar nicht schaffen können, und dass *Gott* wahren Glauben in uns wirken muss, wie ja auch Jesus der Anfänger unseres Glaubens (Hebr 12,2) sowie derjenige ist, der in uns das gute Werk begonnen hat (Phil 1,6) und es auch zu Ende führen und unseren Glaubensweg vollenden wird.

Wenn wir nun unsere eigene Unzulänglichkeit im Bezug auf die klare Aufforderung zum Glauben erkennen, dann sollten wir es so machen wie der Vater des fallsüchtigen Jungen in Mk 9,24, nämlich, dass wir mit seiner Einstellung oder sogar mit seinen Worten zu Jesus gehen und Ihm sagen: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“, was soviel bedeutet wie: „Ich will glauben, kann es aber nicht, deshalb hilf Du mir, Herr!“ Und wir haben gesehen, dass Gott uns mit seinem Wort ein überaus wirksames Mittel dafür gegeben hat, dass in uns wahrer Glaube entstehen bzw. wachsen kann (Rö 10,17, vgl. Rö 15,4).

Soweit nun der Rückblick auf den 24.8.03, und wir wollen nun den Predigttext von heute zusammen lesen, Hebr 11,1–6 & 39 (Revidierte Lutherübersetzung von 1956/64).

Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi!

## 2. Hauptteil

Bevor ich zu meinen 2 Hauptpunkten komme, möchte ich noch eine grundsätzliche Bemerkung zu Vers 2 vorausschicken: Dieser Vers nimmt im gesamten Kapitel 11 des Hebräerbriefes eine gewisse Sonderstellung ein. Er schlägt nämlich eine Brücke zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, indem er einerseits deutlich macht, dass der in Hebr 11,1 definierte Glaube genauso der Glaube der Gläubigen des Neuen Bundes ist, wie er auch der Glaube der Gläubigen des Alten Bundes war, und andererseits klar stellt, dass es, was das Wesentliche des Glaubens angeht, *keinen grundsätzlichen Unterschied* zwischen den Gläubigen des Alten Testaments und denen des Neuen Testaments gibt. Besonders deutlich wird das durch die Betrachtung der beiden Elberfelder Übersetzungen, der Übersetzung der Wuppertaler Studienbibel, der von Menge sowie der King James Version, wo die Verse 1 und 2 durch „denn“, „nämlich“ bzw. „for“ logisch miteinander verknüpft sind.

Diese Aussage findet sich in ausführlicherer Form auch in den 39 Artikeln der Anglikanischen Kirche, einem wichtigen Dokument aus der Zeit der Reformation. Ich zitiere uns dazu aus dem 7. Artikel: „Das Alte Testament widerspricht dem Neuen nicht. Denn sowohl im Alten als auch im Neuen Testament ist durch Christus, welcher der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen und zugleich Gott und Mensch ist, das ewige Leben dem Menschengeschlecht angeboten. Darum haben diejenigen eine falsche Ansicht, welche vorgeben, die Alten hätten nur auf zeitliche Verheißungen gehofft.“ Der Glaube der Gläubigen des Alten Bundes entspricht also in seinem Wesen dem der Gläubigen des Neuen Bundes, und nur deshalb kann der Schreiber des Hebräerbriefes auch auf die Gläubigen des AT zurückgreifen und deren Glauben ein Kapitel lang ausführlich darstellen, um damit deutlich zu machen, dass seine Definition des Glaubens sinnvoll und richtig ist! Und umgekehrt ginge genau das *nicht*, wären der Glaube im Alten Bund und der im Neuen Bund grundverschiedene Dinge!

Nebenbei sei noch bemerkt, dass eine sinnvolle Definition wie z. B. die eines Rechten Winkels niemals „vom Himmel fällt“, sondern stets durch dahinter stehende Sachverhalte begründet ist – und genau diese Begründung für seine Definition des Glaubens liefert der Schreiber des Hebräerbriefes in den Versen 3–39 von Kapitel 11.

Ich möchte nun zu meinen beiden Hauptpunkten kommen, zunächst:

## **2.1. Durch den Glauben bekommen wir von Gott ein gutes Zeugnis ausgestellt (Hebr 11,2.4.5.39)**

In unserem Predigttext kommt ein bestimmtes Wort gleich viermal vor, und zwar in den Versen 2, 4, 5 & 39. Und das ist auch der Grund dafür, dass ich uns gerade diese Verse als Predigttext ausgewählt habe. Dabei bezieht sich „Diese alle“ in V.39 auf *alle* in Hebr. 11 genannten Gläubigen des Alten Bundes, vgl. Anmerkung zu V. 39 im Albrecht-NT. Dieses viermal vorkommende Wort ist das Wort „Zeugnis“ (und zwar in der Bedeutung von „ein anerkennendes Zeugnis erlangen“ bzw. „ein gutes Zeugnis ausgestellt bekommen“). In Vers 2 (und in der Revidierten Elberfelder Übersetzung auch in Vers 39) wird Gott zwar nicht ausdrücklich als derjenige genannt, der das gute Zeugnis ausgestellt hat. Es liegt hier aber die Konstruktion des sogenannten „Passivum Divinum“ vor, d. h. Gott ist sehr wohl als Urheber des guten Zeugnisses gemeint, auch wenn er nicht ausdrücklich als solcher genannt wird.

Den Begriff des „Zeugnisses“ kennen wir alle natürlich sehr gut, zunächst einmal aus der Schule, dann aber auch aus dem Arbeitsleben. Was die Schule angeht, so weiß jeder von uns sehr gut, was man tun bzw. wie man sein muss, um am Ende des Schuljahres ein gutes Zeugnis ausgestellt zu bekommen: Man muss fleißig sein, gut aufpassen, seine Hausaufgaben zuverlässig erledigen, für Klassenarbeiten gut lernen *und* natürlich auch eine gewisse Begabung haben. Manche Menschen machen nun aber den Fehler, genau das unbewusst auch auf ein von Gott ausgestelltes gutes Zeugnis zu übertragen, was aber überhaupt nicht biblisch ist! Denn was sagt uns unser Bibeltext? In *solchem Glauben* (bezogen auf V. 1) haben „die Alten“ ein gutes Zeugnis erlangt, ebenso hat Abel *durch den Glauben* Gott ein besseres Opfer dargebracht als Kain und deshalb von ihm ein gutes Zeugnis ausgestellt bekommen. Entsprechendes gilt für Henoah, von dem es heißt, dass er mit Gott wandelte, und dass Gott ihm vor seiner Entrückung ein gutes Zeugnis ausgestellt hat. Und vor allem Vers 39 macht uns diese biblische Grundwahrheit noch einmal ganz deutlich:

Der *einzig* Weg, um von Gott ein gutes Zeugnis ausgestellt zu bekommen, ist *der Glaube* (den, wie wir uns erinnern, *wir nicht in uns selbst* bewirken können!). Es sind also eben *nicht* Fleiß, Eifer, Abstammung oder Begabung, die uns von Gott ein gutes Zeugnis empfangen lassen, sondern allein der Glaube! Wenn wir einmal vor Gottes Richterstuhl stehen werden, dann zählt nur, ob wir Glauben gehabt haben (d. h. an ihn geglaubt haben) oder nicht – allenfalls noch das Maß unseres Glaubens (vgl. Rö 12,3), und sonst überhaupt nichts!

Das für uns unfassbare, dabei aber auch zutiefst demütigende, an der ganzen Sache ist nun aber, dass *der Glaube*, der vor Gott als Kriterium für ein gutes Zeugnis zählt, gerade *der Glaube* ist, der uns von Gott geschenkt wird bzw. uns von ihm geschenkt werden muss! Die frohmachende Botschaft, die zur Zeit der Reformation wieder neu entdeckt worden ist, ist die, dass der *Glaube* uns vor Gott gerecht macht (d. h. bewirkt, dass wir von ihm ein gutes Zeugnis ausgestellt bekommen) und *nicht* unsere guten Werke oder Talente. Deshalb können, aber auch müssen, wir damit aufhören, uns Gottes Gnade und Gunst in irgendeiner Weise verdienen zu wollen! Vielmehr wollen wir uns an das Dreifache ALLEIN erinnern lassen, das die Reformatoren wieder neu ans Licht gebracht haben: ALLEIN die Schrift, ALLEIN aus Gnaden, ALLEIN durch den Glauben. Und wollen am heutigen Reformationstag in großer Dankbarkeit des großen Werkes der Reformation gedenken. das durch Gottes Gnade am 31.10.1517 mit dem Anschlag der 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg durch Martin Luther begonnen wurde. Die 62. dieser 95 Thesen lautet: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ Und an das „allein aus Gnaden“ erinnern wir uns ja auch immer wieder dankbar im Abendmahl, wenn wir an *den* gedenken, der am Kreuz für unsere Sünden gelitten, ganz kurz vor seinem Tode „Es ist vollbracht!“ ausgerufen und mit Seinem Sterben *alles* für uns bezahlt hat!

Die Tatsache, dass es bei Gott so sehr auf den Glauben ankommt, ja, dass im Verhältnis zwischen Gott und uns Menschen der Glaube das *Maß aller Dinge* ist, wird auch durch eine Reihe anderer Bibelstellen untermauert, von denen wir uns einige kurz anschauen wollen:

In Hebr 13,7 heißt es: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Etwas frei übertragen bedeutet das doch nichts anderes als das folgende: Wenn uns Menschen auf dem Weg zu Jesus oder dem mit Ihm eine große Hilfe waren und wir uns dankbar an sie erinnern, dann sollen wir ihr *Ende* anschauen (denn wo Gott in einem Menschen wirklich das gute Werk des Glaubens begonnen hat, da führt er es auch zum Ziel!) und ihrem *Glauben* folgen. Man beachte dabei besonders: Nicht ihren Taten oder guten Werken, sondern eben ihrem *Glauben* sollen wir nacheifern bzw. nachfolgen – ganz im Gegensatz etwa zu den katholischen Heiligen, deren Heiligkeit durch ihre besonderen Werke definiert wird, und deren *Werke* dann auch als Vorbild hingestellt werden.

Röm. 12,3b: Man soll maßvoll von sich halten, und zwar nach dem Maß des *Glaubens*. Es soll also der *Glaube* der Maßstab unserer „Selbsteinschätzung“ sein!

2 Tim 4,7: Die „Selbsteinschätzung“ von Paulus am Ende seines Lebens besteht u. a. darin, *Glauben* gehalten zu haben (neben dem Vollenden des Laufes und dem Kämpfen des guten Kampfes). Dabei betont Paulus gerade *nicht* seine guten Taten oder was er z. B. als Evangelist alles erreicht hat, sondern den (auch ihm) von Gott geschenkten und bis ans Ende bewahrten *Glauben!*

Fassen wir kurz zusammen: Um von Gott ein gutes Zeugnis ausgestellt zu bekommen, ist allein der *Glaube* entscheidend, nicht etwa die z. B. von uns aufgewendete Anstrengung oder Mühe. Und wir erinnern uns hierbei daran, dass wir einen solchen Glauben, der uns ein gutes Zeugnis von Gott erlangen lässt, niemals aus uns selbst hervorbringen können, sondern dass er stets Gottes Geschenk ist! Und auch daran, dass echter, den biblischen Normen entsprechender, Glaube nie tot ist in sich selbst, sondern in unserem Leben immer auch positive Auswirkungen hat.

Abschließen möchte ich diesen ersten Punkt – durch den Glauben bekommen wir von Gott ein gutes Zeugnis ausgestellt – mit einem Zitat von Warren Wiersbe aus seinem „Essential Everyday Bible Commentary“, das sich auf die Verse 36–40 von Heb 11 bezieht: „Der Ausdruck ‚wieder andere‘ (V. 36) erinnert uns daran, dass wir aus dem Glauben leben können und es trotzdem so scheinen kann, als ob wir besiegt werden. Nicht jeder, der Gott vertraute, wurde befreit oder bewahrt (V. 36–40). *Aber wichtig Ist nicht Gottes Befreiung, sondern vielmehr Gottes Anerkennung* (V. 39) (Hervorhebung von mir, CR).

Als nächstes folgt nun mein zweiter und letzter Hauptpunkt:

## **2.2. Durch den Glauben erlangen wir Erkenntnis (Hebr 11,3)**

Diesen für mich persönlich ungeheuer wichtigen Punkt kann ich in drei knappen Unterpunkten leider nur kurz anreißen, hoffe aber, damit wichtige Anstöße zum weiteren Nachdenken vermitteln zu können.

1. Durch den Glauben *erkennen* wir ...: Das ist eine biblische Aussage, die seit ca. 200 Jahren in unserem Staat (vor allem in Wissenschaft und Bildung!) strikt abgelehnt wird, nämlich, dass Erkenntnis und *Glaube* zusammengehören, dass es also insbesondere ohne Glauben keine wahre Erkenntnis geben kann! An staatlichen Bildungseinrichtungen in Deutschland wird genau das kategorisch bestritten. Hebr 11,3 macht aber ganz klar deutlich, dass wahre Erkenntnis ohne Glauben *unmöglich* ist! Als Nebenbemerkung sei hierzu angefügt, dass sich schon allein daraus

für mich die prinzipielle Notwendigkeit christlicher Bekenntnisschulen ergibt – auch wenn ich persönlich seit Sommer 2001 nicht mehr an einer solchen tätig bin!

Eng damit zusammen hängt eine andere, ebenfalls ganz zentrale Frage: Ist die Vernunft des Menschen objektiv und unabhängig von dem, was er glaubt, oder nicht? Seit der Epoche der sogenannten Aufklärung, die vor ca. 300 Jahren begann, wird diese Frage, wenn sie überhaupt gestellt wird, weithin selbstverständlich bejaht. In einem Lexikon habe ich unter anderem folgendes zur Philosophie der Aufklärung gefunden: „Die Vernunft ist Quelle aller Erkenntnis“, und das bedeutet zum Einen, dass es außerhalb der menschlichen Vernunft keine Erkenntnis geben kann, und zum Anderen, dass die menschliche Vernunft objektiv und unabhängig von dem ist, ob bzw. was ein Mensch glaubt.

Von einer ganzen Reihe möglicher Bibelstellen, die die Abhängigkeit des Verstandes davon, ob bzw. was ein Mensch glaubt, sehr deutlich herausstellen, will ich uns zwei ohne größeren Kommentar lesen:

Eph 4,17-18: „So sage ich nun und bezeuge in dem Herrn, dass ihr nicht mehr wandeln dürft, wie die Heiden wandeln in der *Nichtigkeit ihres Sinnes*. Ihr *Verstand ist verfinstert*, und sie sind fremd geworden dem Leben, das aus Gott ist, *durch die Unwissenheit*, die in ihnen ist, *durch die Verstockung ihres Herzens*“ (Hervorhebungen von mir, CR).

Der Verstand der Heiden ist also verfinstert aufgrund ihrer Unwissenheit und die wiederum hat ihre Ursache in der Verstockung des Herzens!

Tit 1,15: „Den Reinen ist alles rein, den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides, *ihr Verstand und ihr Gewissen* (Hervorhebung von mir, CR).

Beachten wir hierbei: Wir würden den Verstand eines Menschen vielleicht als größer oder kleiner oder als mehr oder weniger brillant bezeichnen, diese beiden und manche andere Schriftstellen stellen aber moralisch wertende Eigenschaften wie „verfinstert“ bzw. „unrein“ in einen Zusammenhang mit dem Verstand eines Menschen und machen uns in Verbindung mit Hebr 11,3 ganz klar deutlich, dass unser Verstand bzw. unsere Vernunft eben *nicht* absolut und objektiv sind, sondern sehr wohl massiv von unserem Glauben oder eben Nicht-Glauben beeinflusst werden! Und das wiederum hat weit reichende Konsequenzen – u. a. darauf, wie wir Wissenschaft im Allgemeinen und Theologie im Besonderen betreiben.

Nicht als (sowieso prinzipiell unmöglichen) Beweis unseres Glaubens, vielmehr aber zu unserer Ermutigung will ich heute noch einmal kurz auf den Brünner Mathematiker Kurt Gödel und seine zwei Unvollständigkeitssätze zurückkommen. Er hat erstens gezeigt, dass es immer mathematische Wahrheiten geben wird, die prinzipiell nicht mit der Logik bewiesen werden können, und zweitens hergeleitet, dass man innerhalb eines Systems nicht beweisen kann, dass die zugrundegelegten Axiome (d. h. Grundannahmen) widerspruchsfrei sind. Der bekannte Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Wolfgang Stegmüller folgert daraus die für uns Christen in meinen Augen wirklich bemerkenswerte, im Grunde genommen aber vollkommen selbstverständliche, Aussage: „Eine Selbstgarantie des menschlichen Denkens ist, auf welchem Gebiet auch immer, ausgeschlossen. Man kann nicht vollkommen voraussetzungslos ein positives Resultat gewinnen, um ein anderes rechtfertigen zu können.“ Und er führt an anderer Stelle weiter aus: „Man muss nicht das Wissen beseitigen, um dem Glauben Platz zu machen. Vielmehr muss man bereits an etwas glauben, um von Wissen und Wissenschaft reden zu können. ... Die Alternative, wie sie üblicherweise gefasst wird, Glauben oder Wissen, womit der Unterschied zwischen dem religiösen Erleben und der wissenschaftlichen Erkenntnis getroffen werden soll, ist irreführend.“ Wir sehen also, dass die Grundannahmen der sogenannten Aufklärung längst überwunden worden sind – doch leider scheinen das heute viele Wissenschaftler (und gerade auch Theologen) noch nicht zu wissen.

Wir wollen uns gut merken und es festhalten, dass wir *nur durch den Glauben* wahre und ewig gültige Erkenntnisse erlangen können.

2. Durch den Glauben erlangen wir Erkenntnis *ganz allgemein* aber auch (worum es in Vers 3 eigentlich geht!) *ganz speziell* im Bezug auf die Tatsache, dass Gott die Welt geschaffen hat, und zwar (nur) durch sein Wort, so dass all das, was wir sehen, aus dem Nichts geworden oder entstanden ist! Die Revidierte Elberfelder Übersetzung übersetzt hier etwas urtextnäher: „Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so dass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist“. Noch treffender scheint mir hier Menge mit seiner Übersetzung zu sein: „Durch Glauben erkennen (verstehen) wir, dass die Welt durch Gottes Wort ins Dasein gerufen worden ist; es sollte eben das jetzt Sichtbare nicht aus dem sinnlich Wahrnehmbaren entstanden sein“. Es geht also darum, dass alles das, was wir sehen oder sonst mit unseren Sinnen wahrnehmen können, *nicht* einen materiellen Ursprung hat, sondern dass es vielmehr einen Zeitpunkt gab, wo überhaupt nichts „Erscheinendes“ oder „sinnlich Wahrnehmba-

res“ vorhanden war, es also keinerlei Materie- und damit naturwissenschaftlich gesprochen nur das Nichts (vgl. die Fassung der Revidierten Lutherübersetzung) – gab.

Ich denke, wir dürfen auch noch einen Schritt weiter gehen und unter das „Nicht erscheinende“ bzw. das „Nicht sinnlich Wahrnehmbare“ Gottes Schöpfungswort bzw. *Ihn selbst* mit einschließen – in Übereinstimmung mit dem ersten Teil von Vers 3 und auch mit Rö 4.17b: „und ruft dem, was nicht ist, dass es sei.“

Alles das erkennen bzw. verstehen wir *durch den Glauben*, und ich möchte noch präzisieren *nur durch den Glauben*. Von daher halte ich es auch prinzipiell für nutzlos, beweisen zu wollen, dass Gott die Welt geschaffen hat- auch wenn die Bibel an anderer Stelle (z. B. Röm. 1, Psalm 19) davon spricht, dass man aus der Schöpfung auf Gottes Existenz und (ein Stück weit) auf sein Wesen schließen kann. Doch das Problem, dass ungläubige Menschen Gott nicht als Schöpfer begreifen können, ist kein intellektuelles oder verstandesmäßiges, sondern vielmehr ein geistliches – wie wir oben gesehen haben und wie auch Rö 1 ab Vers 18 ganz deutlich macht: „Denn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit gefangen halten. ... Sie wussten, dass ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch ihm gedankt, sondern haben ihre Gedanken dem Nichtigen zugewandt und ihr unverständiges Herz ist verfinstert.“ Das Problem besteht also darin, dass Menschen ohne Gott die Wahrheit in Ungerechtigkeit gefangen halten, und nicht darin, dass sie sie nicht erkennen konnten! Interessanterweise wird hier ja auch das Herz und nicht der Verstand eines Menschen als unverständig bezeichnet! Diese Rebellion gegen die Schöpfungserkenntnis ist aber auch nur zu verständlich, denn wenn jemand die Erkenntnis zulässt, dass er von einem Schöpfer geschaffen wurde, dann folgt daraus zwangsläufig ja die persönliche Verantwortlichkeit diesem Schöpfer gegenüber, und dagegen kämpft ein unerlöster Mensch mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln an!

Umgekehrt kann es aber unter Umständen schon sinnvoll sein, mit wissenschaftlichen Methoden darzulegen, dass unsere Welt unmöglich rein zufällig entstanden und vor allem das Leben darauf unmöglich aufgrund einer langen Kette rein zufälliger Veränderungen aus anorganischer Materie hervorgegangen sein kann – und in der Tat kommt eine zunehmende Anzahl auch von nichtgläubigen Wissenschaftlern zu eben dieser Erkenntnis. Das Problem der prinzipiellen Ablehnung des Schöpfergottes und der bewussten Rebellion gegen ihn ist damit allerdings noch lange nicht be-

seitigt! Denn das wiederum kann nur durch die Verkündigung des Wortes Gottes und das souveräne Wirken Seines Geistes geschehen!

3. Was erkennen wir nun durch den Glauben im Bezug auf Gottes Schöpfungsakt? Dass Gott die Welt wirklich aus dem *Nichts* geschaffen hat. Wer darüber nachdenkt, was das bedeutet, der wird bald erkennen, dass eine sogenannte „theistische Evolution“ das Allerunbefriedigendste ist, was man sich nur vorstellen kann: Denn jemand, der dieser Lehre anhängt, muss ja als „Theist“ zwangsläufig daran glauben, dass Gott aus dem *Nichts* alle Materie geschaffen hat, traut Ihm dann aber andererseits als Evolutionist nicht zu, daraus dann in 6 Tagen die ganze Welt einschließlich der Pflanzen, Tiere und Menschen erschaffen zu können, und setzt so letztlich die Erkenntnisse von häufig gottlosen Wissenschaftlern über das Wort des allmächtigen Gottes – an den zu glauben er vorgibt.

Es gibt nur die beiden Grundannahmen „Ewiger Gott“ (der die Welt aus dem Nichts geschaffen hat) und „Ewige Materie“! Dieser Kontrast wird besonders deutlich anhand der beiden Buchtitel „Am Anfang war die Information“ (W. Gitt), angelehnt an „Am Anfang war das Wort“ (griechisch: der Logos), Joh 1,1, und „Am Anfang war der Wasserstoff“ (Hoimar v. Ditfurth).

Wir wollen fest bei der ersten Grundannahme – der des ewigen Gottes – bleiben und für uns folgendes festhalten: „Durch den Glauben erkennen wir, dass unsere Welt nicht ewig ist, und dass sie sich nicht selbst hervorgebracht hat, sondern dass ihr Schöpfer Gott ist, der sie durch sein Wort und durch seinen aktiven Willen aus dem Nichts geschaffen hat“ (freie Wiedergabe aus dem Kommentar von M. Henry).

### **3. Schluss: Praktische Anwendungen**

Ich kann mir gut vorstellen, dass manch einer ein wenig die praktische Anwendung in meinen obigen Ausführungen vermisst hat. Dazu möchte ich aber zunächst sagen, dass in 2Tim 3,16 die zuerst genannte Funktion des Wortes Gottes die ist, dass es für uns nützlich ist *zur Lehre* – und das, was ich bis jetzt mit der Predigt versucht habe, war gerade, biblische Lehre weiterzugeben.

Trotzdem möchte ich es aber nicht versäumen, uns nun am Ende der Predigt in Form einiger persönlicher Fragen an uns selbst auch noch etwas praktisch Anwendbares mit auf den Weg zu geben.

Zunächst dazu, dass wir nur durch den Glauben von Gott ein gutes Zeugnis ausgestellt bekommen:

Nehme ich das inzwischen als völlig selbstverständlich hin, dass Jesus alle meine Schuld vollkommen bezahlt hat, oder bin ich Ihm täglich neu dafür dankbar, dass Er aus freien Stücken für mich den furchtbaren Kreuzestod gestorben ist, mir den Glauben geschenkt und mich zu seinem Kind gemacht hat?

Bin ich tief in meinem Inneren wirklich davon überzeugt, dass ich Gott überhaupt nichts bringen kann, um vor Ihm angenehm zu sein? Aber dann auch umso dankbarer, dass ich Ihm deshalb auch gar nichts bringen *muss*, um vor Ihm angenehm zu sein?

Nun noch kurz dazu, dass wahre Erkenntnis nur durch den Glauben kommen kann:

Bin ich bereit dazu, zuzugeben, dass echte, wahre Erkenntnis nicht aus mir selbst noch aus meinem Verstand noch (letztlich) von anderen Menschen kommen kann, sondern mir von Gott durch den Glauben geschenkt werden muss?

Kann ich das wirklich akzeptieren, dass mein Verstand ganz genauso wie mein Wille durch den Sündenfall total verdorben wurde und der Erleuchtung durch Gott bedarf? Beuge ich mich gerne darunter vor Gott, bitte Ihn um Vergebung dafür und lasse mich deshalb umso mehr durch Sein Wort verändern?

Nutze ich meine Schöpfungserkenntnis dazu, Gott als meinen Schöpfer zu preisen und Ihm zu danken, dass er alles (einschließlich meiner selbst!) wunderbar gemacht und einen guten Plan für mein Leben hat?

Wem es nach diesen Denkanstößen genauso wie mir geht, nämlich, dass er oder sie merkt, dass in unserem persönlichen Leben noch sehr viel Mangel und Unvollkommenheit herrscht, der darf auch das Jesus sagen und Ihn um Vergebung und um Veränderung bitten. Zu unserer Ermutigung lese ich uns zum Abschluss in diesem Zusammenhang noch den 16. Vers des 4. Kapitels des Hebräerbriefes: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.

Amen.